



Abend =

Zeitung.

110.

Freitag, am 8. Mai 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. G. Eb Wintler (Eb Hett.)

Plinganser.

Historische Erzählung von Amalie Krafft.

Maximilian Maria Emanuel, der Sohn Kurfürsts Ferdinand Maria von Baiern und der schönen Adelsheide von Savoyen, bestieg schon als achtzehnjähriger Jüngling im Jahre 1679 den Thron seiner Väter. Schön von Gestalt und gewandt in allen Künsten damaliger Zeit, hatte er schon als Kind durch Wissbegierde, Folgsamkeit und ein gewisses gesetztes Wesen angenehme Erwartungen erregt. Sobald er eigener Herr geworden, entwickelte sich unter den Schmeicheleien der Höflinge der volle Ungestüm jugendlicher Leidenschaften, welcher sein Leben mit Unruhen, Baiern mit Unglück erfüllte. Durst nach Ruhm und Vergnügen beherrschten ein allzu erregbares Gemüth. — Vom Schimmer des Glückes zu oft unausführbaren Dingen entflammt, sah man ihn mit unglaublicher Schnelligkeit von seinem Unstern niedergeschlagen, aus der vollsten Freude in namenlosen Schmerz übergehen. Weich und gutmüthig, aber auslöchernd und unbeständig; mit Ahnungen einer glänzenden Zukunft, fand er kaum zum Jüngling gereift, vor sich die offenen Schranken einer Laufbahn, welche seiner kühnsten Phantasie unnennbare Spielräume wies. Ein in dreißig Jahren aufgeblühtes Land, gefüllte Zeughäuser, gelübtes Kriegsvolk, volle Schatzkammern berechtigten zu großen Entwürfen. Der junge Fürst schien mit Un-

geduld die Zeit zu erwarten, wo er als würdiger Enkel seiner glorreichen Ahnen auftreten konnte.

Es war die Zeit, da Frankreichs Uebergewicht in den Schalen der europäischen Mächte den halben Welttheil mitten im Frieden in kriegerischer Spannung hielt. Kaiser Leopold, mit seinen eigenen Unterthanen in Ungarn zerfallen, mußte unthätiger Zuschauer vom Uebermuth der Franzosen seyn, in welchem sie Deutschlands Gerechtsame über Elsaß und Lothringen — verspotteten. Ihrem eigenmächtigen Schalten nur fruchtlose Unterhandlungen und Werbungen um fremde Bündnisse entgegensehend, suchte er auch den jungen, nach Ruhm dürstenden Maximilian Emanuel zu gewinnen. Doch auch Ludwig XIV. überhäufte ihn zu gleicher Zeit mit Schmeicheleien und Geschenken und wählte dessen ältere Schwester, Maria Anna, zur Gemahlin seines Thronerben. Ihn noch enger an Frankreich zu fesseln, ward ihm Verbindung mit Annen, des Herzogs von Orleans Tochter, angetragen; aber seine Ráthe, die edlen Neckberg, Lörringer und Preisinge, warnten ihn vor Frankreichs Liebkosungen, deren Ziel Deutschlands Unterjochung und Habsburg's Untergang sey. — Der Kurfürst schwankte lange, bis eine persönliche Zusammenkunft entschied. Leopold that von Linz aus eine Betfahrt gen Altötting zum Gnadenbilde der Mutter Gottes, dem berühmtesten neben denen zu Loreto und Einsiedeln. Auch Maximilian Emanuel eilte dahin, um dem frommen Oberhaupte des Reiches seine

Verehrung zu bezeigen. Leopold, welchen Staatsklugheit nicht weniger als Andacht zur heiligen Stätte geführt hatte, überhäufte den jungen Kurfürst mit schmeichlerischer Güte und äußerte Vergnügen an der Hoffnung, ihn als Eidam und Gemahl seiner Tochter Antonia umarmen zu können. Von diesem Tage an athmete Maximilian Emanuel nur für Oesterreich. — Es ward mit demselben ein enger Bund geschlossen und ein Heer ausbezogen zu dessen Schutz. — Kara Mustapha stand mit seiner ganzen türkischen Macht vor Wien und Schrecken herrschte in der Stadt wie im ganzen Reiche. Doch der heldenmüthige Johannes Sobiesky war gekommen, Oesterreich zu retten. Zu ihm stießen viele Fürsten Deutschlands mit ihren Völkern; auch Maximilian Emanuel, mit großem Gefolge bayerischen Adels, führte ihm 8000 Fußgänger und 500 Reiter zu. Vereint fochten die Helden am großen Bluttage der Entscheidungsschlacht, da die Kaiserstadt befreit wurde. Und als die fürchterliche Niederlage und Flucht der Osmanen nach schwerem Kampfe nicht mehr zweifelhaft war, warf sich Maximilian Emanuel, vom Wonnegesühl des Sieges gehoben, mit Freudenthränen im Auge an Sobiesky's Brust. — Mit innerlicher Freude sah Leopold den Feuereifer des jungen Fürsten. Er lohnte ihn mit der Hand seiner Tochter Maria Antonia. Durch diese Vermählung öffnete sich für Maximilian eine entfernte Aussicht auf den spanischen Thron, denn Antonia war mütterlicher Seits die Enkelin Karl's II., Königs von Spanien, der damals keine näheren Erben besaß. Freilich hatte sie in geheimen Verträgen feierlich ihren Rechten an die spanischen Reiche zu Gunsten Leopold's und dessen männlichen Nachkommen entsagen müssen, doch war ihr und ihren einstigen Söhnen aus dem großen Erbe nicht nur der Besitz der spanischen Niederlande verheißen, sondern auch, sollte Leopold's Mannesstamm ausgehen, selbst die spanische Krone.

Wenige Tage nach der Hochzeitfeier riß sich Maximilian Emanuel aus den Armen seiner jungen Gemahlin, um dem türkischen Feldzuge beizuwohnen. Nur Krieg erfüllte seine vom Ruhme erglühete Seele. Rochte ihm auch Wankelmuth in seinen Neigungen oder verschwenderische Liebe der Freuden vorgeworfen werden — auf dem Schlachtfelde, im dichtesten Kugelregen fand man immer wieder das unerschrockene, Wittelsbachische Heldenherz.

Zwei Feldzüge that er noch in Ungarn unter dem Oberbefehl Herzog Karl's von Lothringen, und da dieser erkrankte, machte er den dritten als Oberfeld-

herr aller kaiserlichen und Reichsheere. Er sah die belagerte Beste Ofen fallen, deren Schloß er an der Spitze seiner Baiern erstürmte, sah den blutigen Tag von Mohacz und Siklos und leitete die Belagerung und den Sturm von Belgrad.

Noch bestand zwischen Deutschland und Frankreich ein zwanzigjähriger Waffenstillstand, von welchem kaum fünf Jahre verfloßen waren, als Ludwig XIV. denselben, durch einen Todesfall veranlaßt, brach. — Karl, der Enkel des unglücklichen Friedrich's von der Pfalz, starb kinderlos; Philipp Wilhelm, Pfalzgraf zu Neuburg an der Donau, hatte das nächste Anrecht zu den Pfalz-Landen am Rhein. Allein der König forderte den größten Theil hiervon für Charlotte von Orleans, des Verstorbenen Schwester.

Der Streit ward Sache des deutschen Reiches. Noch ehe der Krieg erklärt, Deutschland gerüstet war, drangen die Franzosen über den Rhein und Nord, Brand und Verheerung bezeichnete ihre Spur. Auch Maximilian Emanuel zog gegen Frankreich gleich anderen deutschen Fürsten, als ihm vom Könige Karl von Spanien die Statthalterschaft in den Niederlanden übertragen wurde. Mit Freuden übernahm der junge, ehrgeizige Fürst dieß Anerbieten, da er hierinnen schon die erste Stufe zur spanischen Krone sah. Zwar starb seine Gemahlin Antonia, allein sie hinterließ ihm einen Sohn, Joseph Leopold, welcher dieselbe — vermöge eines Testaments Karl's II. von Spanien, einst tragen sollte. Kaiser Leopold hatte den spanischen Thron seinem Sohne Karl zugedacht und klagte daher den Kurfürst schwerer Treulosigkeit an. Maximilian dagegen hielt sich durch keinen Vertrag an den Kaiser gebunden, da dieser noch keine Bedingung erfüllt, welche der Ehe-Contract mit der verstorbenen Antonia festgestellt hatte.

Unerwartet erkrankte jedoch der sechsjährige Prinz und starb schon am siebenten Tage zu Brüssel. Alles stand nun jählings verändert. Spanien war hinfort kein Gedanke mehr für Maximilian und Kaiser Leopold zum rachsüchtigen Haß gegen ihn gereizt. Philipp von Anjou bestieg nun den spanischen Thron und Maximilian wurde für die französische Partei gewonnen. Dreißigtausend Mann Oesterreicher standen an der Grenze Baierns, zum Einbruch bereit. Graf Styrum drang mit neuntausend Kriegern in die Pfalz.

Im Lande herrschte großer Schrecken. Theresie, Sobiesky's Tochter und Maximilian's zweite Gemahlin, glaubte sich in München nicht sicher und eilte nach Ingolstadt. Doch Villars führte ihm ein Hilf-

beer aus Frankreich zu. Mit abwechselndem Glücke ward gefochten, bis endlich Maximilian Emanuel in Tyrol eindrang; doch mußte er sich bald wieder zurückziehen und sah sich in Baiern eingeschlossen; vom Inn, vom Lech, von der Donau und von der obern Pfalz her bedrängt. Der Sieg seiner Baiern bei Nördlingen verschaffte ihm jedoch abermal das Uebergewicht und er zog nach München, um neue Kräfte zu sammeln, den Krieg mit Nachdruck zu führen.

Fortuna hatte ihm aber den Rücken gewendet, schon bei Schellenberg erlitt er eine Niederlage, bei Blindheim verlor er Alles.

Seiner Gemahlin die Staatsführung überlassend, floh er bis auf bessere Zeiten nach Frankreich. Eben so groß, als einst des Kaisers Furcht gewesen, war nun seine Rache. Von allen Seiten fielen streifende Scharen in Baiern ein. Die Kurfürstin, bedrängt von den Räten und den Jammer des Volkes, unterhandelte mit dem Kaiser, der ihr jedoch beinahe nichts von ihren Forderungen als das Rentamt München zugestand. Die Werke um München mußten geschleift, die Waffenvorräthe der Zeughäuser, Städte und Festungen dem Kaiser ausgeliefert werden. Nur eine Leibwache von vierhundert Mann ward der Fürstin zu behalten vergönnt.

Sobald die Festungen besetzt, die Scharen aufgelöst waren, wurde Baiern wie ein mit dem Schwerte bezwungenes Land behandelt, das Volk entwaffnet und österreichische Verwaltung eingeführt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanken des Marquis d'Argens.

Das größte Geschenk, welches das Glück einem Staate machen kann, ist ein Bürger, voll Eifer für dessen Wohl und dessen Fürsten.

Niemals wurden die Parlamenter unter Ludwig XIV. so gedemüthigt als jetzt (1766). Alle Vernünftige freuen sich darüber. Die vorgeblichen Vertheidiger des Volkes wurden durch ihren Uebermuth dem Volke selbst unerträglich. Nie habe ich es mehr eingesehen, wie nöthig es ist, daß ein König unumschränkter Herr seyn müsse, als seitdem ich wieder in Frankreich bin. *)

*) Der Marquis war nämlich zur Regulirung von Familien-Angelegenheiten mit Genehmigung

Alle Mittelstände zwischen dem Volke und dem Könige sind kleine Tyrannen, die eben so wenig ihre Pflicht gegen den Oberherrn als gegen ihre Mitbürger erfüllen. Immerhin sage man, daß unter einem schlechten Könige Personen, die seine Macht theilen, sehr nützlich sind; ich antworte darauf, daß das Volk gewiß unter Ludwig dem Eilften in Frankreich weit ruhiger und glücklicher lebte als in England unter der Regierung des Hauses Stuart, dessen Macht auf diese Art getheilt war.

Man wird es befremdend finden, daß ich ein solcher Feind von Parlamenten geworden bin. Ich habe aber fünf und zwanzig Jahre zu Berlin gesehen, wie wohlthätig es ist, unter einem Herrn (Friedrich der Große) zu stehen, der sich Gehorsam zu verschaffen weiß, und nie lernte ich dieß Glück so in seinem ganzen Umfange kennen, als seitdem ich Zeuge verschiedener Austritte in Frankreich gewesen bin.

Ein wahrer Philosoph muß die Metaphysik nur in sofern behandeln, um uns das Irrige zu zeigen, was sie uns zu lehren glaubt, vorzüglich in Hinsicht seiner großen Fragen, die uns so wenig angehen, selbst schon aus dem Grunde, weil sie uns, um nichts und wieder nichts, so sehr quälen.

Der glücklichste Mensch ist derjenige, welcher am wenigsten Ursache hat, des Lebens überdrüssig zu seyn.

Karl Müchler.

Neue N u n e n.

Recht zum Urtheil erst erwirbt sich, wer sich bemühet, Eigenen Dünkel zu sah'n, Anderer Wort zu verstehn!

Sind wir in Worten nur einig, zerrissen aber in Thaten,

Wird aus dem einigen Wort lästernd die Grabchrift der That.

Sey in Gedanken bestimmt und meide zu häufiges Wortspiel,

Daß Du als Maler der Welt Dich nicht als Pinsel gebrauchst.

Ernst Willkomm.

Friedrich's des Großen von Potsdam nach der Provence gereist.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Aus Breslau.

[Bechluss.]

Die Rolle des Don Juan war in den Händen des Hrn. Eicke. Vor allem Andern wollen wir dankend anerkennen, daß er uns den Don Juan edler, anständiger und also auch natürlicher vorgeführt, wie dies gewöhnlich bei anderen Darstellern der Fall ist, welche einen pöbelhaften, gemeinen, liederlichen Sauf- und Raufbold geben; und das ist Don Juan doch durchaus nicht. Hrn. Eicke's Gesang war, wie immer, ausgezeichnet. Das Duett mit Zerline: „Seh ohne Furcht“, und die Champagner-Arie wurden da capo verlangt. Herr Wiedermann gab den Leporello. Er machte einen vollkommenen Hanswurst und ertemporirte viel Lappisches und Unpassendes. Ueberhaupt ist derjenige Schauspieler zu bedauern, der seine Hilfsmittel darin sucht, Späße zu machen, die ganz außer dem Kreise seiner Rolle liegen, und der also nur nach dem wiedernden Beifalle „von oben“ strebt. Dies zeigt von großer Geistesarmuth. Wir haben zu bedauern, daß Wiedermann's Stimme nicht mehr von der Art ist, um die Wirkungen hervorzu- bringen, die wir von den Gesang-Piecen des Leporello erwarten können. Herrn Tamm (Octavio) verdanken wir, daß wir die sonst weggelassene Arie im ersten Akte nun hören. Von Herrn Paul (Gerichtsdienet) sind wir dumme Späße gewohnt. Die Chöre gingen gut, besonders das Finale im ersten Akte.

Dem. Kohlmeß debutirte auch im „Templer und der Jüdin“ als Rebecca, welche zu ihren besseren Partien gehört. Den Ivanhoe singt nun Herr Tamm; wir hörten von ihm das erste Mal, wenn auch etwas verändert, die Arie im zweiten Akte. Vor seinem Vorgänger hat er den Vorzug, daß er rein intonirt. Herr Eicke als Templer ist ausgezeichnet, und kommt der gute Erfolg, den die Oper hier hatte, sehr viel mit auf seine Rechnung. Die Breslauer Zeitung sagt von ihm: „Das ist Meisterschaft!“ Herr Wiedermann als Bruder Tuck outrirt jetzt mehr als bei den ersten Aufführungen.

Die Bellini'sche Oper: „Die Familien Montecchi und Capuletti“, ward im vorigen Sommer ein paar Mal gegeben, ohne besondern Beifall zu finden. Wir sahen damals Dem. Fürst, welche den Romeo ausgezeichnet schön vortrug. Dem. Kohlmeß, die jetzige Darstellerin, hat den Vorzug einer hübscheren Gestalt. Die Partie des Romeo würde ihr gut zugehen, wenn ihr nicht, wie bereits erwähnt, alle technische Fertigkeit und der höhere dramatische Aufschwung im Gesange fehlte. Ueberhaupt mag wohl darin die Ursache liegen, daß die Oper bei uns nicht anspricht, weil dieselbe erst durch die Sänger zu einer höheren Bedeutung erhoben werden muß, wozu natürlicherweise Sänger gehören, die ihre Stimme vollkommen beherrschen und dadurch die Schwierigkeiten der italienischen Compositionen spielend besiegen können. — Mad. Meyer hatte die Julia übernommen; sie that, was in ihren Kräften stand.

Wir begreifen nicht, wie Herr Haake uns ein so erbärmliches Nachwerk wie: „Ein Tag im Lager“, hat vorführen können. Auch das „Donauweibchen“ wan-

derte ein paar Mal über unsere Breter. Es ist wohl noch niemals so schlecht gegeben worden. Hrn. Wohlbrück's Späße sind bekannt. Schade, daß der geniale Künstler sich so oft, so weit verirrt. Eben so wurde die „musikalische Tischlerfamilie“ hervorgesucht und kalt aufgenommen. Und das war gut.

Von neuen Opern sahen wir seit langer Zeit nichts. Einstudirt wird nichts und erwarten können wir nichts. Ueberhaupt herrscht eine auffallende Erschlaffung. Wenn Herr Haake nicht bald wieder eine neue Gold- und Silbergrube entdeckt, so muß es binnen Kurzem mit seiner Directorschafft vorbei seyn.

Vom Schauspiel ist fast nichts zu berichten. Neues sehen wir nicht, lauter Wiederholungen, obgleich wir ein sehr vollständiges Schauspieler-Personal haben. Herr und Mad. Wiedermann verlassen unsere Bühne. Bald werden wir die berühmte Schröder-Deorient sehen! Die soll eine Freude haben, wie gut Alles zusammengehen wird bei den vielen Vorbereitungen, die zu ihrer Ankunft getroffen werden. (Das ist Breslauer „ungeheuerer Ironie“.)

Wie leicht es ist, hier gelobt und gepriesen zu werden, wenn man einige Freunde hat, beweist jetzt wieder eine in kleineren Städten herumziehende Tänzerergesellschaft, welche noch einmal nach Breslau kommen will, und deren Ankunft nun in hiesigen Blättern, soaar der Breslauer Zeitung (die sich doch nicht durch solche Lobhudeleien so blamiren sollte) so ausposaunt wird, als sollten wir etwas ganz Ausgezeichnetes, Unerhörtes schauen. — Aber die Breslauer sind kluge Leute, die lassen sich selten irre machen und verdienen auch deswegen Achtung, daß sie Körperverdreherfertigkeiten, Beinhebungs-künste und Entrechtungs-schlager-eien mit Recht weit hintenansetzen; und wenn eine gute Oper ein übervolles Haus macht, wenn ein gutes Schau- oder Lustspiel selten vor leeren Bänken gegeben wird, so ziehen doch solche Springereien in Breslau nicht. Die „allerrühmlichst bekannte Kobler'sche Tänzerfamilie“ wird sicher keine „guten Geschäfte“ bei uns machen, denn sie ist sehr unter mittelmächtig und hat auch nicht einmal den Reiz der Neuheit für sich. Auch Kunstreiter kommen wieder her; doch von allen diesem in einem andern Berichte. —

Aus Paris.

Am 19. April 1835.

Die schönen Frühlingstage, die wir seit Anfang April genossen, und die schon Blüthen und Blätter in üppiger Fülle und mit ihnen die Menschen aus ihren dumpfen, dunklen Häusern herausgelockt hatten, sind ganz unverhofft durch kalte Wintertage unterbrochen worden, und aus dem sogenannten grünen Donnerstag war durch das Fallen von 5 Zoll hohem Schnee plötzlich ein weißer geworden. Durch dieses Interregnum, das hoffentlich nicht lange dauern wird, ist der schönen Welt ein großer Strich durch die Rechnung gemacht worden. Am grünen Donnerstag und Charfreitage findet nämlich jene Fahrt nach Longchamp Statt, an der Alles Antheil nimmt, was die große Hauptstadt zur eleganten Welt zählt. (Der Beschluss folgt.)